

Editorial

Seit dem Ende der kommunistischen Regime in Osteuropa hat in den Sozialwissenschaften und der Politik eine neue Diskussion über Bedeutung und Geschichte des Totalitarismus begonnen. Diese Auseinandersetzung über Verwendung und analytische Tauglichkeit des Totalitarismuskonzepts ist Teil einer internationalen neuen Konjunktur.

Die Entstehung von Faschismus und Nationalsozialismus, der Bürgerkrieg in Spanien, später der Hitler-Stalin-Pakt, danach der Kalte Krieg und die politischen Oppositionen in den osteuropäischen Ländern nach der Niederschlagung des Prager Frühlings bilden wesentliche politische Zäsuren, die mit an- und abschwelenden Konjunkturen der Totalitarismuskonzepts verbunden waren. Die gegenwärtigen Debatten gehören in eine als posttotalitär zu bezeichnende Periode.

Die wissenschaftliche wie die politische Verwendung des Totalitarismuskonzepts stand und steht in einem engen Wechselverhältnis zur Auseinandersetzung um die Zukunft bzw. Krise der westlichen Demokratie. Von Kritikern wie Verfechtern des Begriffs wird dies ausdrücklich anerkannt. In der Bundesrepublik Deutschland hat die gegenwärtige Kontroverse darüber hinaus eine besondere Dimension, da hier die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und SED-Diktatur zur Debatte steht. Dies bedeutet insbesondere für linke Autoren eine - oft zurückgewiesene - Herausforderung.

Wir haben deshalb für den Schwerpunkt dieser Ausgabe unserer Zeitschrift vorwiegend - ihrer Tradition nach - linke Autoren gebeten, sich zu äußern. Vollständigkeit konnten und wollten wir nicht anstreben. Es ging eher darum, eine große Vielfalt persönlicher, politischer und theoretischer Zugänge und Reflexionsweisen sichtbar zu machen. Viele Beiträge - etwa aus den Reihen der DDR-Opposition der 70er und 80er Jahre bzw. der PDS - sind noch nicht zustande gekommen, aber bereits versprochen.

Den Auftakt bildet ein Gespräch mit *Karl Wilhelm Fricke*. Der für die Erforschung der Geschichte von Verfolgung und Opposition in der SBZ/DDR führende Autor erklärt, wie ihn die Erfahrung eigener Verfolgung und das Schicksal anderer Opfer der SED-Diktatur zur Kritik des totalitären „Okkupationssozialismus“ führte. Ihm folgt ein Lebensbericht von *Jiri Kosta*, ehemals Mitarbeiter im tschechoslowakischen Außenhandelsministerium, dessen Familie unter den Nazis wie unter den Kommunisten insgesamt 16 Jahre in Lagern bzw. Gefängnissen zubrachte. *Jochen Staadt*, Mitarbeiter im Forschungsverbund SED-Staat, beschreibt die SED-Geschichtsschreibung zu den Moskauer Prozessen.

Im Anschluß problematisiert *Alfons Söllner* - Spezialist für die Erforschung der Beiträge deutscher Emigranten zur Entstehung der Politikwissenschaft in Deutschland - , den Paradigmenwechsel von der Faschismus- zur Totalitarismusanalyse. *Seyla Benhabib*, die in USA führende Hannah-Arendt-Spezialistin, warnt vor einem faulen Sieg liberaler Demokratie.

Gerd Koenen, langjähriger Funktionär einer bundesdeutschen maoistischen Gruppierung und heute Experte für sowjetische Geschichte, wendet sich dem wichtigsten Tabuthema deutscher Auseinandersetzungen zum Totalitarismus zu: dem Vergleich von Nationalsozialismus und Stalinismus. Den Schlußpunkt setzt *Richard Herzinger*, Literaturwissenschaftler aus Berlin und einer der profiliertesten Kritiker des konservativen und linken Kulturpessimismus. Er macht antiwestliche und antidemokratische Traditionen der deutschen 68er Revolte sichtbar.

Die historischen Beiträge der vorliegenden Nummer vertiefen vorhandene Forschungen. *Peter Erler* berichtet über deutsche Politemigranten im Partisanenkrieg von 1941-45 und *Jan Athmann* beschreibt das problematische Verhältnis von „Ausreisern“ und Oppositionellen vor dem Umbruch 1989. *Steffen H. Elsner* charakterisiert das Eingabewesen der DDR, *Michael Kubina* dokumentiert die Anfänge sowjetischer Geheimdienstarbeit im Nachkriegsberlin. Wir hoffen, Ihnen mit dieser Nummer erneut ein kontroverses und interessantes Lektüreangebot vorzulegen.

Die Redaktion steht in tiefer Schuld bei Monika Deutz-Schroeder, die - wie schon bei allen anderen Ausgaben des Blattes - erneut die mühevollen und selten dankbaren Aufgabe der Korrektur übernommen hat. Spät, aber hoffentlich nicht zu spät sei ihr an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Martin Jander (für die Redaktion)